Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 20 (1854)

Heft: 22

Artikel: Das Jägergewehr

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Basel, 15. Dez. 1854. N. 22. Bwanzigster Iahrgang.

Abonnementspreis: Fur Bafel Fr. 5 - Fur auswärts Fr. 5. 50.

Das Jägergewehr.

Dieses Gewehr scheint seine Entstehung der Besorgniß zu versdanken, daß die Scharschüßen der von ihnen gehegten Meinung nicht entsprechen, d. h. nicht recht in's Feuer passen möchten; denn Erfahrungen über die nirgends nachgeahmte Wassengattung der Scharsschüßen unserer Art existiren nicht! Sind diese Besorgnisse gegründet, so hätte man viel weiter gehen und sich sagen müssen, daß mit der Hinweglassung des Stechers vom Ordonnanzstußer, eine Borrichtung, welche der praktische Scharsschüße im Nahgesecht gleichfalls nur ausnahmsweise benußen wird, daß mit der Anordnung, die Ladung nicht getrennt vorzunehmen, um für das Schnellseuer passender vorbereitet zu sein, noch immer nicht genug geschehen sei, insolange das Jägergewehr durchaus Schüßen so gut wie der Be-

brauch des Stupers verlangt; man hätte dann frisch sagen sollen, wir wollen andere Scharfschützen. Nebeneinander aber können diese beiden Schüßenarten, den gleichen Stuger führend, nicht besteben; denn das eine oder andere Korps kann nicht genug Rekruten finden d. h. Nefruten die wirkliche Schützen sind, nicht etwa solche, welche sich durch äußere Gründe zum Eintritt in das Korps verleiten lasfen. Wird aber den Scharfschüßen die Refrutirung unmöglich gemacht, so wäre es doch jammerschade und zum Nachtheil der Jäger, das Korps noch fortbestehen zu lassen. Bevor man jedoch die Scharfschützen erdrücken will, ift es wohl der Mühe werth deren Brauchbarkeit zu untersuchen: Die Schweiz liefert, darüber bestehen im In- und Auslande nicht wohl Zweifel, im Verhältnif zu ihrer Ginwohnerzahl mehr brauchbare Schützen, als die anderen Nationen. (Damit fei aber nicht gesagt, daß fie fo Biele liefere, um außer dem Schützenkorps felbst, noch ein weiteres Sechstel damit zu verseben.)— Warum follte man diefen Vortheil in der Armee nicht zu Rup bringen? Man that es und gab diesen Auserwählten eine Waffe, gegen welche die Kammerbüchse der östreichischen Säger, das Gewehr der Räger von Vincennes bloße Musketen find; und ohne Zweifel vermögen unsere Scharfschüßen, soferne fie wirklich die ausgewählten Schüßen der Nation find, mit dem feineren Bewehre auch umzugeben und Ungewöhnliches zu leisten, wenn ihre Rahl nicht überschritten und das Mittel gegeben wird, dieselbe paffend zu refrutiren. Die kleine Zahl ift schon defhalb Bedingung, weil eine größere Masse ohne Nachtheil für das Gefecht nicht für gewisse Verrichtungen ausschließlich bestimmt werden könnten, wohl aber ein paar Rompagnien bei einer Brigade g. B. Darüber dürfen wir und feiner Täuschung hingeben, daß eine Waffe wie der Stuper oder das Jägergewehr nicht zur Zuaven-Taktik paßt — nur wer fich eine falsche Vorstellung vom Gefecht, von der Stimmung des Soldaten in demselben macht, nur der wird glauben, daß das technisch beste Bewehr, auch das beste für den Krieg sein muffe. - Pagt nun der Stuper (wir verstehen auch unter dem Jägergewehr nichts anderes) nicht zur Gefechtsweise der heutigen leichten Truppen, so hüte man sich sowohl davor die Stuperschüpen zu vermehren, als davor den Repräsentanten der friegerischen Wildheit und Beweglichkeit, den

Jäger mit einem Dinge zu bewaffnen, das ewig ein Scharfschützen, ftuper ift und bleibt.

Sollten die wenigen Scharfschützen, die in der öffentlichen Meinung hobes Vertrauen genießen, und es bei forgfamer Pflege auch verdienen werden, Ausgezeichnetes leiften, so gebe man ihnen auch wirkliche Schütenrefruten zur Ergänzung. Dieses wurde einfach dadurch geschehen, daß man dieses Korps aus der Infanterie und nicht unmittelbar aus den Pflichtigen refrutirte. Die Scharfschützenoffiziere beim Besuche der Schießübungen der Linieninfanterie, unterflütt durch die Anstruktoren (die Kompagnieoffiziere würden naturlich die Sand nicht bieten), fänden mit Leichtigkeit ihre Leute beraus. Nur auf folche Weise bringen wir Schüpen in dieses Korps und zugleich einen Geift, der jenen der Positionsschützen verbeffern wird. Bald wird man dann nicht mehr flagen hören: die Schüßen schieken nicht aut, die Schüßen baben keinen Soldatengeist. Kür den Räger aber eignet fich nur ein Gewehr, das fich ebenso leicht ladet, ebenfo leicht reinigen läßt, wie eine Mustete, und das eine tüchtige Stofwaffe ift. So und nicht anders ift j. B. das Gewehr der immer berühmter werdenden Jager von Vincennes beschaffen. Um mit einem folden Gewehr auf 400 Schritt noch ordentlich zu schießen, wenigstens fo gut, als man aus dem neuen Lütticher Gewehr auf 150-180 Schritte schießt, dazu finden wir Leute genug, ja es mare nur ju wünschen, daß mit der Ginführung jugleich die Unficht ausgesprochen würde "nach und nach die ganze Infanterie damit zu bewaffnen", weil es ohne Zweifel ein Vortheil wäre um 200 Schritte weiter als die Infanterie jedes andern Seeres ju schießen.

Unsere Ansicht, nochmals kurz zusammengefaßt, geht demnach dahin:

- 1) Die Schüßen eines Landes, das in Beziehung des Schieskens so Ungewöhnliches leistet, wie die Schweiz, dürfen auch, für eine kleine Zahl, ein feineres Gewehr als die Schüßen anderer Heere führen, soferne man Allem aufbietet das Korps mit wirklichen Schüßen zu ergänzen; deßhalb scheint der jesige Ordonnanzstußer, abgesehen von möglichen Verbesserungen, ein passende Wasse zu sein.
- 2) Die Jäger, mit einem feinern Gewehre bewaffnet, werden ben mahren Jägergeist verlieren, soferne man jum Nachtheil der

Scharfschüßen sie mit guten Schüßen refrutirt, oder aber im andern Falle eine Wasse besißen, die sie weder zu führen, noch im Stande zu halten vermögen; demnach paßt für den Jäger nur ein Gewehr, das nach Grundfäßen konstruirt ist, die dem nach Minis verfertigten zu Grunde gelegen sind.

Umschau in der Militärliteratur.

Seit der letten Umschau in diesem Gebiete der Kriegswissenschaft ist eine ziemliche Frist verstrichen und die Zahl der Werke, die eine Besprechung verlangen, hat sich auf unserem Bücherschaft beträchtlich vermehrt. Soll uns die Sache nicht über den Kopf wachsen, so dürsen wir nicht länger zögern, sondern frisch an das verhaßte Necensentenhandwerk gehen, wobei wir unsere Leser daran erinnern, daß wir feine Kritiken geben, sondern daß wir den Hauptzweck im Auge haben, unsere schweizerischen Kameraden mit den neuen Erscheinungen bekannt zu machen, namentlich aber als Wegweiser zu dienen, für diesenigen Kameraden, die mit Anschassungen für Militärbibliotheken betraut sind.

- 1) Destreichs Militärmacht. Sein Heerwesen und dessen militärische Verfassung. Statistische Details von M. Carriere, k. franz. Offizier. Eleg. brosch. Leipzig 1854. 66 Seiten gr. 8. Preis Fr. 2.
- 2) Historische und militärische Studien über Preußen, von E. de la Barre Duparcq, Hauptmann im franz. Generalstab. Leipzig 1854. Eleg. brosch. 131 Seiten gr. 8. Preis Fr. 4.

Mro. 1 und 2 sind Studien, die französische Offiziere über die beiden Hauptarmeen Deutschlands gemacht haben und deshalb von hohem Interesse. Allervorderst muß die unparteiische Anschauungsweise der Verfasser gelobt werden, welche das wirklich Gute lobt, geschieht es auch auf Unkosten des vaterländischen Heerwesens. Diese Erscheinung ist eine seltene bei französischen Schriftstellern und muß daher um so mehr anerkannt werden. Was den Inhalt der beiden Schriften anbetrifft, so hält sich Nro. 1 mehr an das Bestehende,

1

i